



NICOLAI HANNIG, BENJAMIN STÄDTER

Die Welt nach 1989



**WOCHEN
SCHAU
GESCHICHTE**

Nicolai Hannig, Benjamin Städter

Die Welt nach 1989

Nicolai Hannig, Benjamin Städter

Die Welt nach 1989



**WOCHEN
SCHAU
GESCHICHTE**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Qualität der in dieser Reihe erscheinenden Bände wird vor der Publikation in einem offenen Peer-Review-Verfahren durch das Herausbergremium – gegebenenfalls in Verbindung mit externen, vom Herausbergremium benannten Gutachtern – geprüft.

Die Reihe „Fundus – Quellen für den Geschichtsunterricht“ wird i. A. des Wochenschau Verlags herausgegeben von
Michele Barricelli
Peter Gautschi
Christine Gundermann
Vadim Oswald

Die Reihe wurde gegründet von Klaus Bergmann, Ulrich Mayer, Hans-Jürgen Pandel und Gerhard Schneider

© WOCHENSCHAU Verlag,
Dr. Kurt Debus GmbH
Frankfurt/M. 2022

www.wochenschau-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Umschlaggestaltung: Ohl Design
Titelbild: Hurca!, adobe stock
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-7344-1327-8 (Buch)
E-Book ISBN 978-3-7344-1328-5 (PDF)
DOI <https://doi.org/10.46499/306>

Inhalt

Die Welt nach 1989 als Geschichte der Gegenwart	13
--	----

Deutschland nach der Wende

1. Auf dem Weg zur inneren Einheit	21
1.1 Berlin als neuer Parlaments- und Regierungssitz	22
1.1.1 Norbert Blüm über die Hauptstadtfrage	22
1.1.2 Wolfgang Thierse über die Hauptstadtfrage	24
1.1.3 „Verhüllter Reichstag“	26
1.2 Das Stasi-Unterlagen-Gesetz	27
1.2.1 Plädoyer zur Annahme der Gesetzesvorlage	27
1.2.2 Plädoyer gegen das Gesetz	28
1.2.3 Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik	30
1.3 Die Treuhandanstalt	32
1.3.1 Rede Detlev Rohwedders vor der Volkskammer der DDR, 13. September 1990	32
1.3.2 Der Osterbrief Rohwedders	33
1.3.3 Interview mit Heinz Krause, 21. Dezember 1992	36
1.3.4 Proteste in Bischofferode	38
1.4 Solidaritätszuschlag und Solidarpakt	40
1.4.1 Gesetzentwurf der Regierungskoalition, März 1991	40
1.4.2 Bericht der „Union in Deutschland“	41
1.4.3 Eigenblut-Spritzen	43
1.5 Binnenwanderung	44
1.6 Ostalgie	44
1.6.1 Die Ostalgie-Show	45
1.6.2 Linke Melancholie	46
1.6.3 Leben in der DDR und der Bundesrepublik	47
1.7 Asyldebatte und Neue Rechte	47
1.7.1 Diskussionen um ein neues Asylgesetz, 1990	48

1.7.2	Asylgesetz in der ursprünglichen Fassung, 1949	49
1.7.3	Asylgesetz in der geänderten Fassung, 1993	50
1.7.4	Neue Rechte	51
2.	Aufbruch ins 21. Jahrhundert: Kultur, Politik und Gesellschaft . .	53
2.1	Loveparade: Von der Gegenkultur zum Marketinginstrument	54
2.2	„Lasst uns unsere Sprache“ – Die Rechtschreibreform	56
2.3	Kirche und Religion im Aufwind?	58
2.3.1	„Wir sind Papst“	58
2.3.2	„Große Ereignisse verdienen große Schlagzeilen“	59
2.4	Die „Agenda 2010“	60
2.4.1	Regierungserklärung Gerhard Schröders, 24. März 2003 . . .	60
2.4.2	Oskar Lafontaine über die Agenda 2010	61
2.5	Angela Merkel: Neue Strategin der Macht	63
2.5.1	„Die Zeit des Parteivorsitzenden Kohl war unwiederbringlich vorüber“	63
2.5.2	„Lust auf eine neue Frisur?“	65
2.5.3	Angela Merkel und Barak Obama	65
2.6	Überalterung in Deutschland	66
2.7	Die Welt des deutschen Fußballs: Kommerzialisierung und neuer Patriotismus nach 1989	66
2.7.1	„Vom ‚Proletensport‘ zum ‚Kulturgut‘“	67
2.7.2	„Deutschland braucht einen neuen Patriotismus“	69
2.7.3	„Danke, Franz!“	71

Europa: Bürgerkrieg, EU-Erweiterung und gemeinsame Währung

3.	Ethnische Säuberungen und internationale Diplomatie – die Jugoslawienkriege	75
3.1	Die Bundesrepublik und die Krise in Jugoslawien	75
3.2	Der Bosnienkrieg	77
3.2.1	Die UN-Resolution 819, 16. April 1993	77
3.2.2	„Ich bin ein Mädchen aus Sarajevo“	78
3.2.3	Das Massaker von Srebrenica	80

3.2.4	Aus den Memoiren Richard Holbrookes	81
3.2.5	Peter Handke: Gerechtigkeit für Serbien	83
3.3	Der Kosovokrieg	85
3.3.1	„Nie wieder Auschwitz“	85
3.3.2	Kritik am deutschen Kriegseinsatz	86
3.3.3	„Europas Sündenfall: Die Unabhängigkeit des Kosovo“	87
3.3.4	Im Blick der Jugend: Zukunft des Kosovo	88
4.	Zweifel, Reform und erfüllte Hoffnungen – die Osterweiterung der EU	90
4.1	Grundlagen der Erweiterung	90
4.1.1	Die Kopenhagener Kriterien	90
4.1.2	Beitrittsverhandlungen mit Staaten Mittel- und Osteuropas ..	91
4.1.3	Rede Jaques Chiracs über die Erweiterung der Europäischen Union	93
4.2	Ressentiments in der EU	94
4.3	Mitgliedschaft mittel-, ost- und südosteuropäischer Staaten	95
4.3.1	Tschechien in Europa	95
4.3.2	Einstellung gegenüber der EU	97
4.3.3	Reformen der Europäischen Union	98
5.	Der Euro	101
5.1	Der Vertrag von Maastricht	101
5.2	Werbekampagnen der Europäischen Zentralbank	102
5.2.1	Kritik an den Werbeaktionen	102
5.2.2	„Der Euro, unser Geld“	103
5.3	Gefühlte Inflation	104
5.4	Vom Euro zum Teuro	105
5.5	Der Euro in Österreich	106
5.6	Widerstand gegen den Euro	108
5.6.1	Initiative Pro D-Mark	108
5.6.2	Werbung der Euro-Gegner	109
5.7	Willem Duisenberg – Mr. Euro	111
5.8	„Zehn Jahre Euro“: eine Bilanz	112
5.9	Die „Eurokrise“	114

Außereuropäische Entwicklungen

6. Die USA seit dem Ende des Kalten Kriegs	119
6.1 Der Zweite Golfkrieg	120
6.1.1 UN-Resolutionen	120
6.1.2 George Bush: Ansprache über die Kriegsziele	121
6.1.3 Saddam Hussein: „Verbrechen des Satans Bush“	123
6.1.4 Demonstrationen gegen den Golfkrieg	123
6.1.5 Paul Virilio über Krieg und Fernsehen	124
6.2 Demokratie im Wandel: Die Lewinsky-Affäre	125
6.2.1 Der Starr-Report	125
6.2.2 Aus den Memoiren Bill Clintons	127
6.2.3 Philip Roth über die Lewinsky-Affäre	128
6.3 Die Präsidentschaftswahl 2000	129
6.3.1 Wahl-Chaos in Florida	129
6.3.2 Die Lochkarte – fatale Symbolik	130
6.3.3 Demokratischer Prüfstein oder „Bananenrepublik“?	131
6.4 Der 11. September	132
6.4.1 Osama Bin Laden an das amerikanische Volk, 2004	132
6.4.2 Bilder zu 9/11	134
6.4.3 Bildakt 9/11	136
6.4.4 Zeitzeugen erinnern sich	136
6.4.5 UN-Resolution zum 11. September	138
6.4.6 George W. Bush vor dem Kongress	139
6.4.7 9/11 im Comic	140
6.4.8 Die Auswirkungen von 9/11	142
6.5 Folterskandale	143
6.5.1 Abu-Ghuraib	143
6.5.2 Guantánamo	144
6.6 Rassismus: Unruhen in Los Angeles 1992	146
7. Lateinamerika: Globalisierungsschock und Sozialismus	148
7.1 Die Tangokrise	149
7.2 Linksruck in Lateinamerika	151
7.3 Gewalt- und Drogenkriminalität	153
7.4 Die neoliberale Wende	154
7.5 Auf dem Weg in die „liberale Demokratie“?	156

8.	Afrika seit 1989: steinige Wege zur Demokratie	159
8.1	Urbanisierung	160
8.2	Ballungsräume Afrikas	161
8.3	Demokratische Regime	162
8.4	Einstellung zur Demokratie	164
8.5	Politische Parteien	165
8.6	Völkermord in Ruanda	166
	8.6.1 Historische Hintergründe des Genozids	166
	8.6.2 Esther Mujawayo über Versäumnisse der UN	167
8.7	Ethnische Strukturen in Afrika	169
8.8	Südafrika nach der Apartheid	171
	8.8.1 „Es soll Gerechtigkeit für alle geben“	171
	8.8.2 Wahrheits- und Versöhnungskommissionen	172
	8.8.3 „Mit der Apartheid endete jahrhundertelanger Rassismus“	173
8.9	Lokale Kunstprojekte	175
8.10	„Hexerei“	176
8.11	Die Pfingstbewegung	177
8.12	Lebenserwartung in Europa und Afrika	178
8.13	Entwicklung der Geburtenrate in Indien, Nigeria und Brasilien seit 1960	179
8.14	Kolonialvergangenheit und „Tropenmedizin“	179
	8.14.1 „Die koloniale Falle“	179
	8.14.2 Verbesserungen der Gesundheitslage	180
8.15	Verantwortlichkeiten des Westens	181
9.	Sowjetunion und Russland im postheroischen Zeitalter	183
9.1	Putschversuch gegen Michail Gorbatschow	184
9.2	Die Auflösung der UdSSR	185
	9.2.1 Die Erklärung von Alma-Ata	185
	9.2.2 Fernsehansprache Michail Gorbatschows	187
9.3	Wirtschaftliche Entwicklung	188
	9.3.1 Arbeitslosigkeit	188
	9.3.2 Bruttoinlandsprodukt	189
	9.3.3 Inflation	189
	9.3.4 „Der zornige Umgang mit der Freiheit“	190

9.4	Russland unter Wladimir Putin	191
9.4.1	Wladimir Putin vor dem Deutschen Bundestag	191
9.4.2	„Gelenkte Demokratie“	192
9.4.3	Kampf gegen sexuelle Vielfalt	193
9.4.4	Wladimir Putin: russischer Held im „postheroischen Zeitalter“	195
10.	Der Nahostkonflikt: Zwischen Friedenshoffnung und militärischer Konfrontation	196
10.1	Der Osloer Friedensprozess	196
10.2	Die Zweite Intifada	199
10.2.1	Ariel Sharon auf dem Tempelberg	199
10.2.2	„Sicherheitszäune“	200
10.3	Wege zum Frieden?	200
10.3.1	Die israelische Siedlungspolitik	201
10.3.2	Spaltung der Palästinenser	203
10.3.3	Blicke in die Zukunft	204
11.	Ostasiatische Staaten als global player	206
11.1	Die wirtschaftliche Entwicklung Chinas	206
11.1.1	Wirtschaftsdaten	207
11.1.2	Einkommensentwicklung in Stadt und Land	207
11.1.3	China als globaler Wirtschaftskonkurrent	208
11.2	China und die internationale Diplomatie	209
11.2.1	Pragmatische Wende	210
11.2.2	Afrika als neue Einflusszone	210
11.2.3	Der Dissident und Konzeptkünstler Ai Weiwei	211
11.3	Ostasien im Blick internationaler Politik und Medien	213
11.3.1	Das Genfer Rahmenabkommen zwischen Nordkorea und den USA	213
11.3.2	Gewalt gegen Frauen in Indien	214
11.3.3	Medialer Wandel in Ostasien	216

Herausforderungen der Zukunft

12. Die digitale Revolution	221
12.1 Die dritte technologische Revolution	222
12.2 Bill Gates blickt in die Zukunft	223
12.3 Apple: aus der Garage zum wertvollsten Unternehmen der Welt? ..	225
12.4 Apple-Kult	226
12.5 Die Silicon Valley Story	227
12.6 Firmenumsätze im Silicon Valley 1990	228
12.7 Die Erfindung des Internet	229
12.8 Die Verkabelung Afrikas	230
12.9 Kommunikations- und Unterhaltungselektronik um 1989	232
12.10 Mobilfunk: Handy-Design im Wandel der Zeit	233
12.11 Mobiltelefonie in Afrika	234
12.12 Die Sorge um die „Computerkids“	235
12.13 Vermessung der Computersozialwelt	237
12.14 Hacker und Cybercrime	237
12.15 Globale Informationsgesellschaft und soziale Arbeit	239
12.16 Künstliche Intelligenz	240
13. Vernetzung über alle Grenzen? Wege in die Globalisierung ...	242
13.1 Voraussetzungen der Globalisierung	243
13.2 Entwicklung des Zollniveaus	244
13.3 Tourismus	246
13.4 Rückgang der weltweiten Armut	247
13.5 Klimawandel	249
13.5.1 Das Anthropozän	249
13.5.2 Das Kyoto-Protokoll	250
13.5.3 Bilanz zum Kyoto-Protokoll	252
13.5.4 Klimaskeptiker	253
13.5.5 Klimawandel aus meteorologischer Sicht	254
13.5.6 Mediale Aufklärung über den Klimawandel	256
13.6 Naturkatastrophen	257
13.6.1 Die UN-Dekade zur Reduzierung von Naturkatastrophen	257
13.6.2 Fukushima	259
13.7 Migration weltweit	260

13.8	Migrationskonflikte	263
13.8.1	Zuwanderung in den neunziger Jahren	263
13.8.2	Bilanz der Zuwanderung	265
13.8.3	Fluchterfahrungen im 21. Jahrhundert	266
13.9	Klimamigration	267
13.9.1	Was ist Klimamigration?	267
13.9.2	Die Nansen Initiative	269
	Literatur zum Weiterlesen	271

Die Welt nach 1989 als Geschichte der Gegenwart

Die Welt nach 1989 beginnt gerade erst Geschichte zu werden. Begeben wir uns hier auf eine historische Spurensuche, so betreten wir noch weitgehend unentdecktes Land. Der regionale, nationale, kontinentale und globale Wandel, der seit 1989 einsetzte, dauert weiterhin an. Die Deutungshoheit darüber, was die Welt nach 1989 bewegte, liegt daher noch immer zu großen Teilen in den Händen zeitgenössischer Beobachtung, darunter vor allem der Journalismus, die Sozial- und Politikwissenschaften. Sie begreifen die Entwicklungen der letzten dreißig Jahre als ihre Gegenwart. Die Geschichtswissenschaft hat sich bislang eher zögerlich an die jüngste Vergangenheit herangewagt. Historikerinnen und Historiker wissen nur zu genau um die Vorläufigkeit ihrer Analysen, denn, wie Martin Walser in seinem 1998 erschienenen Roman „Ein springender Brunnen“ schrieb, „solange etwas ist, ist es nicht das, was es gewesen sein wird“ (Walser 1998, S. 8).

Den Ausgang vieler Geschichten, die in den späten achtziger Jahren begannen, kennen wir nicht. Ihr Ende ist offen – es liegt nicht einmal in der Gegenwart, sondern in der Zukunft. Entwicklungslinien können wir also andeuten, Fluchtpunkte benennen. Einen Abschluss einzelner Prozesse vermögen wir allerdings nicht zu beschreiben. Dennoch ist klar: Die jüngste Vergangenheit, von der dieses Buch handelt, ist in der Gegenwart präsent, vielleicht mehr als alle anderen Epochen. Sie hat ihre Erwartungen und Befürchtungen im Hier und Jetzt hinterlassen, ihre Bilder und Worte, ihr Wissen und ihre Praktiken

Diese Voraussetzungen waren für uns Hürde und Ansporn zugleich. Die Weltgeschichte nach 1989 hat die Geschichtswissenschaft bisher nur in Ansätzen erzählt. Das hat zur Folge, dass die Quellensuche auf keine thematische Vorsortierung durch historische Darstellungen zurückgreifen, geschweige denn sich einer wie auch immer gearteten großen Erzählung anschließen kann. Auch liegen kaum kanonisierte Quellen vor. Auf Akten und ähnliche Archivalien können wir aufgrund von Sperrfristen in den Archiven nur in einem ganz begrenzten Maße zurückgreifen. Somit unterscheidet sich die Auswahl an Text- und Bildmaterial in diesem Buch von derjenigen anderer Bände der Fundus-Reihe.

Wir haben bei der Quellenauswahl eher ungewöhnliche Wege beschritten bzw. beschreiten müssen: Neben öffentlich zugänglichen Parlamentsdebatten, Gesetzestexten, internationalen Verträgen und Statistiken lässt sich eine Viel-

zahl der hier versammelten Quellen dem Journalismus zuschreiben. Dies liegt einerseits am erschwerten Zugang zu Archivalien im klassischen Sinne, andererseits trägt diese Auswahl der immer noch steigenden Bedeutung der Medien für die öffentliche Wahrnehmung unserer Gegenwart Rechnung. Zugleich wollen wir auf diese Weise vermeiden, allzu eng nur auf den politischen und wirtschaftlichen Wandel zu blicken. Daher haben wir ferner auch Autobiografien, Selbstzeugnisse und Ego-Dokumente aufgenommen, die einen Einblick in vergangene Lebenswelten geben und darüber informieren, wie Menschen sich selbst wahrnahmen und darstellten. Hinzu kommen Dokumente und Bilder aus Kunst und Literatur sowie Analysen aus der Wissenschaft, um auch kulturelle Entwicklungen und Wissenstransfers untersuchen zu können.

Themen

Alle diese Herausforderungen stellen sich nicht nur uns Herausgebern. In gleichem Maße betreffen sie auch die Leserinnen und Leser dieses Bandes, die auf der Grundlage der hier gesammelten Quellen die Geschichte der Gegenwart erzählen wollen.

Eine Geschichte der letzten dreißig Jahre zu erzählen mag, wenn man dem Geschichtsdidaktiker Hans-Jürgen Pandel folgt, ein unmögliches Unterfangen sein, braucht doch der Erzähler für seine Geschichte über die Vergangenheit unweigerlich Wissen über die Zukunft des zu Erzählenden. Im Rückgriff auf den Philosophen Arthur Danto erklärt Pandel in seinem Standardwerk zur Geschichtsdidaktik: „Ohne Beziehung auf die Zukunft, ohne dem vorzugreifen, was über das aktuelle Geschehen hinausgehend ausgesagt werden kann, sobald es geschieht in der Weise, in der es geschieht, lässt sich keine Geschichte schreiben“ (Pandel 2013, S. 91). Erst durch das Wissen über die Zukunft der Vergangenheit lassen sich historische Ereignisse und Entwicklungen sinnstiftend verknüpfen, lassen sich relevante Fragestellungen formulieren und voneinander abzugrenzende Geschichten erzählen. Wir tapen in unserer Geschichte der jüngsten Vergangenheit unweigerlich im Dunkeln, so Pandel weiter, da „das Grundmuster der [historischen] Narratio darin besteht, dass es mindestens zwei zeitlich differente Ereignisse sinnhaft so verknüpft, dass sprachlich eine Verlaufsstruktur entsteht“ (S. 92).

In unserem Fall der Geschichte über die Welt nach 1989 fehlt, in dieser Logik, oftmals das zweite Ereignis. Wir können gewisse Entwicklungen vage antizipieren, aber nicht konkretisieren, wohin sie führen. Dies lässt sich am Beispiel der Quellenauswahl innerhalb des Kapitels „Die digitale Revolution“ verdeutlichen: Als Ausgangspunkt setzen wir die Erfindung des Internets, auch wenn die

Digitalisierung bereits mit der frühen Informatik und Entwicklung der Mikroelektronik einsetzte. Die Geschichte, die wir hier veranschaulichen wollen, betrifft vornehmlich den Wandel von Kommunikationsformen. Wohin, zu welchem Endpunkt oder zu welchem konkreten Ergebnis dieser führt, muss offen bleiben. Deutlich wird jedoch, dass die Digitalisierung Globalisierung einerseits erst ermöglichte, sie diese andererseits aber auch weiter vorantrieb.

Nun ist es keineswegs so, dass wir als erste vor diesem Problem der Quellenauswahl stehen. So erläutert der Historiker Andreas Rödder, dass man bei dem Versuch, eine Geschichte der Gegenwart zu erzählen, schnell Gefahr laufe, sozialwissenschaftliche und feuilletonistische Selbstbeschreibungen zu übernehmen und fortzuschreiben (Rödder 2015). Für die Geschichtsschreibung wäre dies fatal, denn „die Gegenstände, die heute zentral erscheinen [, können] morgen am Rande der Aufmerksamkeit stehen, weil sich Fragestellungen und Perspektiven wandeln“ (S. 13). Die Konsequenzen, die Rödder aus diesem Dilemma zieht, geraten ebenso pragmatisch wie einleuchtend: „Und was bedeutet dieser Befund für die Geschichte der Gegenwart? Zum einen schärft er das Bewusstsein für die Vorläufigkeit historischer Deutungen, und zum anderen verlangt er besondere methodische Sorgfalt bei Auswahl und Analyse der Gegenstände“ (ebenda).

Diesem Gebot besonderer „methodischer Sorgfalt“ kommen wir auch bei unserer Quellenauswahl nach. Wir haben grundlegende Kriterien der Geschichtsdidaktik herangezogen, gemäß derer wir Themenstränge des lokalen, nationalen, transnationalen und globalen Wandels seit 1989 identifizieren und diesen anhand von Quellen untersuchen (Baumgärtner 2015). Die Ausgangspunkte dieser ausgewählten Verläufe liegen immer vor 2010, sodass zumindest ihr Beginn als historisch gelten kann. Im Sinne der *Exemplarität* erläutern wir *erstens* historische Entwicklungen an ausgewählten Orten der Welt. Ausgehend von Deutschland beleuchten die Quellen bedeutsame Aspekte der Geschichte Europas und der anderen Kontinente. Die Prämisse der Exemplarität verhindert dabei, dass sich die Analyse allzu sehr auf einzelne Regionen oder Staaten konzentriert. Die Geschichte des Nahostkonflikts etwa kann dieser Band sicher nicht in alle ihrer Komplexität abbilden. Ihre Ursprünge liegen weit vor 1989. Allerdings veranschaulichen die hier abgedruckten Quellen exemplarisch, wie sich aus einem lokalen Konflikt globale Herausforderungen und Verantwortung entwickelten.

Darüber hinaus wollen wir dem Anspruch einer Quellensammlung über die Welt nach 1989 auch globalhistorisch gerecht werden. Dabei geht es uns vor allem um „Globalgeschichte als Perspektive“, die weltumspannende Bezugsrah-

men für das „Denken und Handeln historischer Akteure“ aufdeckt und kontextualisiert (Wenzlhuemer 2017, S. 13f.). Bei allen Einschränkungen, die eine Sammlung von Quellen in deutscher Sprache mit sich bringt, folgen die meisten der ausgewählten Quellen einem transnationalen Ansatz: Welt verstehen wir nicht als Nebeneinander von 139 Einzelstaaten, sondern als ein Gesamt von miteinander verflochtenen Regionen, deren Einwohner sich beobachten, miteinander korrespondieren und sich gegenseitig beeinflussen. In diesem Sinne ist die Quellenauswahl *zweitens* in hohem Maße *multiperspektivisch* und liefert teils gegensätzliche Deutungen über die Entwicklungen der letzten dreißig Jahre.

Ein deutlicher Gegenwartsbezug der hier vorgestellten Themen und Quellen soll deren Einsatz im problemorientierten Geschichtsunterricht ermöglichen. Somit hält der Band *drittens* eine Vielzahl von *Alteritätserfahrungen* für Schülerinnen und Schüler bereit, über die sie eben nicht nur die jüngste Vergangenheit ihrer eigenen Heimat, sondern darüber hinaus Entwicklungen in ihnen fremden Regionen untersuchen. Orientierung bietet sich ihnen in den *viertens* nach dem Prinzip der *Personalisierung* ausgewählten Quellen. Bedeutende Protagonisten der jüngsten Zeitgeschichte haben diese teils selbst verfasst, teils haben andere Autoren über sie berichtet. Neben Persönlichkeiten aus der Welt der Politik wie Bill Clinton oder Kim Jong-un treten wirtschaftliche, zivilgesellschaftliche und kulturelle Pionierinnen und Pioniere des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts in den Vordergrund, wie etwa Rudy Krolopp, Erfinder des Mobiltelefons, Steve Jobs, Mitgründer von Apple, Nadine Gordimer, Trägerin des Literaturnobelpreises oder Esther Mujawayo, Gründerin der Witwenassoziation des Genozids von Ruanda. In gleichem Maße behandeln die Quellen dieses Bandes Biografien gänzlich unbekannter Menschen, die uns *fünftens* im Sinne einer *Personifizierung* Aufschluss über Alltagserfahrungen und Einzelschicksale geben können. Denn erst in Kombination mit diesen Lebenswelten gewinnt eine Geschichte der Welt nach 1989 an Kontur.

Aufgrund dieses explorativen Charakters ist der Band nicht nur eine Quellensammlung, die eine vertiefte Analyse ermöglichen soll. Er ist zugleich ein historisches Lesebuch, das Einblick gibt in die Vielfalt globaler Entwicklungen und Herausforderungen der jüngsten Vergangenheit. Viele der aufgenommenen Texte sind von erzählerischem Charakter und entfalten jeweils ihre eigenen Deutungen, wie bestimmte Sachverhalte zu verstehen sind. Um hier ein ausgewogenes Bild zu geben, haben wir uns bei der Zusammenstellung der Quellen schließlich *sechstens* um *Kontroversität* bemüht. So stellen wir zumeist mehrere unterschiedliche, teils gegensätzliche Positionen gegenüber. Aus ihnen lassen sich zum einen Sachinformationen, zum anderen aber auch Erkenntnisse darü-

ber gewinnen, auf welche Weise und warum gegensätzliche Ansichten entstehen konnten.

Deutungslinien

Nach dem Zerfall des Kommunismus in Europa bestimmte der Antagonismus von neoliberalen und sozialistischen Ordnungsmodellen nach wie vor viele kulturelle und politische Konflikte. Das von Francis Fukuyama prognostizierte „Ende der Geschichte“ ist auch nach Auflösung der bipolaren Weltordnung und dem vermeintlichen Sieg des ökonomisch-politischen Liberalismus keineswegs zu beobachten (Fukuyama 1992). Das macht vor allem eine globale Perspektive deutlich. In Südamerika, aber auch in einigen afrikanischen Staaten gewannen zur Jahrtausendwende sozialistische, teils nationalistische Politikansätze als Antwort auf zunehmend globalisierte Wirtschaftsstrukturen neue Anhänger. Zugleich konnten sich auf dem asiatischen Kontinent in China und Nordkorea kommunistische Machtstrukturen erhalten, deren wirtschaftliche und militärische Konkurrenz zu den liberalen und kapitalistischen Gesellschaften des Westens weiterhin internationale Konflikte prägt.

Thematisch können wir in der Welt nach 1989 immer wieder Chancen, Herausforderungen und Probleme beobachten, die durch gewisse Basisprozesse entstanden sind. Dazu zählt unter anderem die *Urbanisierung*. Sie begegnet uns auf allen Kontinenten meist unter ähnlichen Voraussetzungen. Sie schuf zum Beispiel in Afrika und Asien ungeahnte Möglichkeiten des Wirtschaftswachstums, zugleich aber neue Armut und soziale Ungleichheiten, und zwar sowohl in überfüllten Großstädten als auch in verwaissenden ländlichen Regionen – ein Problem, dem sich nunmehr auch die westeuropäischen Staaten gegenübersehen.

Hinzu kommen Hoffnungen und Enttäuschungen, die sich an *inklusive Ordnungsversuche* knüpften. Diese lassen sich am Beispiel des Feminismus genauso untersuchen wie anhand der politischen Diskussionen über das Zusammenwachsen von West- und Ostdeutschland nach 1990 oder der Politik einer vertieften Integration innerhalb der Europäischen Union. Häufig waren inklusive Politikansätze aber auch verknüpft mit gewaltsamen und traumatischen Konflikten. Das zeigt sich am Beispiel der sogenannten Rassenunruhen in den Vereinigten Staaten wie auch in den Debatten um die Wahrheits- und Versöhnungskommissionen in Südafrika nach dem Ende der Apartheid. Allen diesen Entwicklungen gemein sind die grundsätzlichen Fragen, welches Maß an Vielfalt politische Entitäten zu akzeptieren bereit waren und welche gesellschaftlichen Gruppen sie an Entscheidungsprozessen beteiligen wollten.

Digitalisierung und *Globalisierung* ermöglichten vielen Anschluss an einen weltumspannenden Kommunikationsraum, ließen neue Geschäftsmodelle entstehen und steigerten Bildungschancen sowie Lebensqualität. Zugleich schufen sie neue Hierarchien und sorgten dafür, dass einige Regionen und Kulturen abermals abgehängt und an den Rand gedrängt wurden. Der *Klimawandel* entwickelte sich zu einer weltweiten Herausforderung. Doch je konkreter die Wissenschaften die globale Bedrohung durch Erderwärmung ausmalten, desto mehr Kritikerinnen und Kritiker traten auf den Plan, die Umweltauflagen verwarfen oder gar den Klimawandel als solchen in Frage stellten. Ferner entwickelten sich Klimabedingungen neben Armut und militärischen Konflikten zu einem entscheidenden Grund für globale *Migrationsbewegungen*, die sowohl für ihre Ausgangsstaaten als auch die Zielländer der Flüchtenden große Herausforderungen darstellen.

Allen diesen Konstellationen spürt der Band im Einzelfall nach. Seine Struktur folgt daher der Idee konzentrischer Kreise: Von einer Nationalgeschichte Deutschlands ausgehend (Kapitel 1–2) stellen wir anhand des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Wandels grundlegende Entwicklungslinien Europas vor (Kapitel 3–5). Im Anschluss daran widmen wir uns exemplarischen Konfliktfeldern und Themenkonjunkturen in verschiedenen Regionen der Erde – geordnet nach einzelnen Kontinenten (Kapitel 6–11). Dabei interessieren sowohl die jeweils nationalen Entwicklungen als auch ihre globalen Verflechtungen. Der abschließende Teil (Kapitel 12–13) wendet sich den Problemen, Erfahrungen und Erwartungen einer globalisierten Welt zu. Hier zeigt sich, wie herkömmliche Grenzziehungen an Bedeutung verloren: Digitalisierung, Klimawandel und Migration lassen sich nicht mehr regional zuordnen, sie betreffen die Welt als Ganzes.

Deutschland nach der Wende

1. Auf dem Weg zur inneren Einheit

Die Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten im Oktober 1990 beendete eine Epoche der vierzigjährigen Teilung Deutschlands. Zugleich stellte sie die deutsche Gesellschaft vor eine Vielzahl neuer Herausforderungen. Diese waren vor allem politischer, ökonomischer und sozialer Natur. Ferner hatten alle Kontroversen und Entscheidungen einen kulturellen Kern, warfen sie doch die generelle Frage auf, wo sich die nun geeinte Bundesrepublik in ihrem Verhältnis zum europäischen Ausland aber auch zur deutschen Geschichte verortete. Die Redner in der Debatte über den Umzug von Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat nach Berlin fanden 1991 ihre Argumente nicht ausschließlich in den Herausforderungen der Zukunft, sondern oftmals im historischen Rückgriff auf Berlin als Brennpunkt deutscher Geschichte. Ähnliches gilt für die Diskussionen um ein Stasiunterlagengesetz, die die Frage aufwarfen, wie zukünftig mit den Spitzeltätigkeiten des DDR-Geheimdienstes umzugehen sei.

Die sogenannte Treuhandanstalt sollte die ökonomische Transformation der vormaligen sozialistischen Planwirtschaft Ostdeutschlands vorantreiben und zugleich moderieren. Doch schon bald zeigte sich, dass die westdeutschen Managerinnen und Manager der mittleren und höchsten Ebene ganz anderen wirtschaftlichen und kulturellen Werten anhängen als eine Vielzahl der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in den fünf neuen Bundesländern. Der Dissens, den die Arbeit der Treuhandanstalt in der Bundesrepublik hervorrief, führte bereits zeitgenössische Beobachter zu der grundlegenden Frage, welche Verantwortung Staat und Gesellschaft für diejenigen trugen, die aufgrund der mangelnden Wettbewerbsfähigkeit breiter Teile der ostdeutschen Wirtschaft mittel- oder auch langfristig keine Aussicht auf einen Arbeitsplatz hatten.

Eine Antwort ganz im Sinne marktliberaler Politik- und Wirtschaftsmodelle lag darin, die neuen Bundesländer ökonomisch und infrastrukturell zu fördern. Zur Gegenfinanzierung führte die Bundesregierung 1991 eine neue Steuer ein, den Solidaritätszuschlag. Den nur sehr langsamen Aufbau konkurrenzfähiger Unternehmen in Ostdeutschland konnte diese Unterstützung allerdings kaum beschleunigen. Viele Ostdeutsche sahen die Perspektiven in ihrer Heimat schwinden, so dass die Geschichte der bundesdeutschen Bevölkerung in den neunziger Jahren zugleich eine Geschichte der innerdeutschen Migration in die strukturstärkeren Gebiete Westdeutschlands ist.

Die negativen Folgen für ganze Landstriche gerade in den nördlichen Gebieten Ostdeutschlands blieben dabei nicht verborgen: Eine überalterte Bevöl-

kerung mit schwindender Kaufkraft musste erleben, wie die Orte, in denen sie verwurzelt war, an Attraktivität verloren. Der soziale Zusammenhalt von Ortsgemeinschaften – in der DDR noch das Zentrum kulturellen und sozialen Austauschs – schwand auch aufgrund dieser Entwicklungen. Nicht selten rief dies Verlustängste und eine nostalgische Erinnerung an die Zeiten der sozialistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hervor, die die Medien mit dem Kunstwort der „Ostalgie“ beschrieben.

Migrationsbewegungen als Teil der bundesdeutschen Geschichte der neunziger Jahre lassen sich aber nicht nur innerhalb Deutschlands erkennen. Auch aus dem Ausland suchten viele Menschen in der nun wiedervereinigten Bundesrepublik (teils temporär, teils dauerhaft) eine neue Heimat. Neben der Kontingenzwanderung von Juden aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion waren dies vor allem Flüchtlinge aus den Staaten des vormaligen Jugoslawiens. Bereits zu Beginn des Jahrzehnts sorgten Diskussionen über eine Verschärfung des Asylparagraphen für gesellschaftlichen Dissens, der sich auch darin zeigte, dass radikale, fremdenfeindliche Stimmen lauter wurden. Eine Gewaltwelle gegen Menschen ausländischer Herkunft erschütterte Anfang der neunziger Jahre die Bundesrepublik. Neue rechte Bewegungen kamen auf, und das Land sah sich einmal mehr mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit konfrontiert.

1.1 Berlin als neuer Parlaments- und Regierungssitz

Nachdem der Bundestag in seiner Sitzung am 19. Juni 1991 noch den Antrag auf einen Volksentscheid zur endgültigen Regelung der Hauptstadtfrage abgewiesen hatte, fielte er einen Tag später diese Entscheidung selbst. Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) eröffnete die Debatte. Er warb um Zustimmung zum Antrag, der Bonn als Sitz des Bundestages und Hauptsitz der Regierung vorsah (1.1.1). Auf Blüm folgte Wolfgang Thierse (SPD), der für einen Umzug von Regierung und Bundestag nach Berlin plädierte (1.1.2). Nach intensiven Diskussionen stimmte eine Mehrheit der Bundestagsmitglieder für diesen Umzug.

Zuvor ließ die Bundesregierung das Reichstagsgebäude in Berlin umfassend renovieren. Die vom britischen Architekten Sir Norman Foster entworfene gläserne Kuppel wurde zu einem Blickfänger Berlins. Zudem zog ein Kunstprojekt des Künstlerhepaars Christo und Jeanne-Claude 1995 viele Besucherinnen und Besucher an: Der „Verhüllte Reichstag“ (1.1.3).

1.1.1 Norbert Blüm über die Hauptstadtfrage

Dr. Norbert Blüm (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ob Berlin oder Bonn, ob das Parlament und

die Regierung hier oder dort angesiedelt sind – der Streit darüber darf uns die Freude nicht nehmen, dass wir ein Volk sind, wiedervereint und frei, (Beifall im ganzen Hause) und daß wir wieder darüber debattieren können, wo Verfassungsorgane in Deutschland ihren Platz nehmen. Die Spaltung ist überwunden, die Mauer ist gefallen, neue Gräben dürfen heute nicht aufgerissen werden.

„Teilung durch Teilen überwinden“ – kann das nicht auch das Programm einer bundesstaatlichen Aufgabenverteilung zwischen Berlin und Bonn sein? Wir wollen das Miteinander durch Aufgabenverteilung zwischen der Hauptstadt Berlin und Bonn fördern. Zu diesem Miteinander in ganz Deutschland gehört nicht nur die Verteilung von Verfassungsorganen auf diese Städte, sondern auch die Verteilung von Bundeseinrichtungen auf ganz Deutschland, wobei dem Aufbau in den neuen Bundesländern eine ganz besondere Zuwendung gebührt. [...] (Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, der FDP und der SPD)

Mit dem Namen Bonn verbindet sich der längste freiheitliche und friedliche Zeitabschnitt unserer Geschichte. Es war eine gute Zeit – es ist eine gute Zeit –, die mit Bonn verbunden ist. (Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, der FDP und der SPD)

Der Mut der Bürger in der ehemaligen DDR, der friedliche Aufstand gegen Unfreiheit und Unterdrückung – das bleibt das große Ruhmesblatt der Deutschen im Osten unseres Landes. Er hatte ein Ziel: Freiheit. Über die Freiheit führte der Weg zur Einheit. Die Freiheitsrechte des Bonner Grundgesetzes waren das Ziel dieses Freiheitswillens. Ohne Politik, die mit dem Namen Bonn verbunden ist, wäre ganz Deutschland eingemauert worden. Bonn war die Verankerung in der freien Welt.

Der Antrag, den ich heute vertrete, steht unter der Überschrift „Bundesstaatslösung“. Bonn und Berlin – nicht gegeneinander, sondern miteinander, das ist das Programm, das wir vorschlagen. (Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, der FDP und der SPD)

Berlin ist die Hauptstadt Deutschlands. Das ist entschieden; das wollen wir so. Wir schlagen vor: Berlin wird Amtssitz des Bundespräsidenten, wird Sitz des Bundesrates, der Bundesversammlung, der herausgehobenen Sitzungen des Bundestages, zusätzlicher Dienststellen des Bundeskanzlers und weiterer Mitglieder der Bundesregierung. Bonn wird Parlaments und Regierungssitz.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir entscheiden allerdings nicht nur über Sitzfragen. In unsere heutige Entscheidung gehen auch Fragen des Selbstverständnisses des Nationalstaates Deutschland ein. Der Nationalstaat Deutschland steht am Ende dieses Jahrhunderts nicht mehr dort,

wo er am Anfang stand, Wir haben uns nicht zum Deutschen Reich wiedervereint, sondern zu einem kräftigen Bundesstaat. (Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU, der FDP und der SPD)

[...] Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben einen Kompromiß und Konsens versucht; er ist uns nicht gelungen. Wir müssen uns entscheiden; wir wollen uns entscheiden. Mit Bonn verbindet sich der demokratische Neuanfang unserer Geschichte. Mit Bonn verbindet sich die friedlichste und freiheitlichste Epoche unserer Geschichte. Sie soll nie zu Ende gehen. Mit Bonn verbindet sich Westintegration, die Grundlage für die Wiederaufnahme in die Gemeinschaft freier Völker, Bonn hat nicht seine Schuldigkeit getan und kann gehen. Mit Berlin zusammen steht Bonn für eine freiheitliche und friedliche Zukunft unseres Landes.

Sie haben das Wort, Sie haben die Entscheidung. Wir bitten Sie um die Zustimmung zu unserer bundesstaatlichen Lösung. (Beifall der Abgeordneten der CDU/CSU, der SPD und der FDP)

Deutscher Bundestag: Stenographischer Bericht zur 34. Sitzung des 12. Deutschen Bundestages vom 20.6.1991, S. 2736–2739.

1.1.2 Wolfgang Thierse über die Hauptstadtfrage

Wolfgang Thierse (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! [... E]s geht heute nicht um einen Wettstreit zwischen zwei Städten. Es geht vielmehr um die zukünftige gesellschaftliche und politische Entwicklung, nämlich um einen entscheidenden Schritt bei der Vollendung der Einheit Deutschlands. (Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU und der FDP) [...]

Was spricht für Berlin? Das erste Argument: politische Glaubwürdigkeit. (Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU, der FDP und des Bündnisses 90/GRÜNE)

Wer sich 40 Jahre immer wieder feierlich zu Berlin bekannt hat, sollte jetzt nicht eine totale Kehrtwendung vornehmen nach dem Motto: Was schert mich mein Geschwätz von gestern? Wer so handelt, zerstört das Vertrauen in die Demokratie, mit dem wir Deutschen (Ost) in die Einheit gegangen sind. Bitte, man sage nicht, daß der Einigungsvertrag diese Kontinuität des Bekenntnisses zu Berlin einfach erledigt hat.

Das zweite Argument: politische Gerechtigkeit. Die deutsche Einigung ist unter unerhörtem Tempodruck vollzogen worden; sie verläuft unter extremem Problemdruck. Das hat zu Verletzungen, Ungleichgewichten, Verzerrungen und Benachteiligungen geführt. Ich sage das ohne jeden Vorwurf in irgendeine Richtung. Denn wir hatten im Grundsätzlichen keine Wahl. Die Chance mußte ge-

nutzt werden. Man konnte sie sich nicht aussuchen. Man kann eine Chance höchstens vertun. Aber jetzt, im weiteren Fortgang der deutschen Einigung, müssen wir auf Ausgleich bedacht sein. (Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU, der FDP und des Bündnisses 90/GRÜNE) [...]

Das dritte Argument: der Föderalismus, jenes unersetzliche Element der gelungenen demokratischen Kultur der Bundesrepublik. Ich denke, wir stärken den Föderalismus eher dadurch, daß wir die Hauptstadt dorthin verlegen, wo sie inmitten der schwächeren Länder liegt, und nicht dadurch, daß wir sie unbedingt in einwohnerstärksten und wirtschaftlich mächtigsten Land belassen. [...]

Viertes Argument: finanzielle Seriosität. Es wird oft gegen eine Entscheidung für Bonn eingewandt, der Umzug sei zu teuer, die Kosten dafür würden dem Aufbau in den neuen Ländern fehlen. Ich will dazu nur drei Sätze sagen: Eine Entscheidung für Berlin wäre eine ökonomisch segensreiche Investition des Vertrauens in die Entwicklung der neuen Länder. Eine Entscheidung gegen Berlin könnte am Schluß vielleicht doch teurer sein als eine positive Entscheidung. Auch die Entscheidung für Bonn ist nicht kostenlos; sie kostet vielmehr viele Milliarden, weil auch hier gebaut werden muß und wird. Man sollte nicht mehr an der Behauptung festhalten, daß in Berlin alles neu geschaffen werden müsse, während in Bonn alles beim alten bleiben könne. (Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Bündnisses 90/GRÜNE) [...]

Fünftes Argument: gesamtdeutsche Solidarität. Es ist meine Sorge – ich bitte um Entschuldigung –, daß die deutsche Einigung noch immer mißlingen könnte, daß jedenfalls die ökonomische, soziale und menschliche Spaltung nur allzu langsam und opferreich überwunden werden könnte, weil kollektive Besitzstandswahrung, die im einzelnen immer verständlich ist, im Wege steht. Auch ich erinnere an den wichtigsten Satz des vergangenen Jahres, den Lothar de Maizière in seiner Regierungserklärung für die große Koalition gesprochen hat: daß die Teilung nur durch Teilen überwunden werden kann.

Es geht bei der heutigen Entscheidung eben nicht nur um ein Symbol, wie die Bonn-Befürworter behaupten. Im Gegenteil, Berlin zum Ort der Repräsentation machen zu wollen, Berlin mit dem Hauptstadttitel nur zu schmücken, heißt, den Osten Deutschlands mit einem Symbol abzufinden. [...]

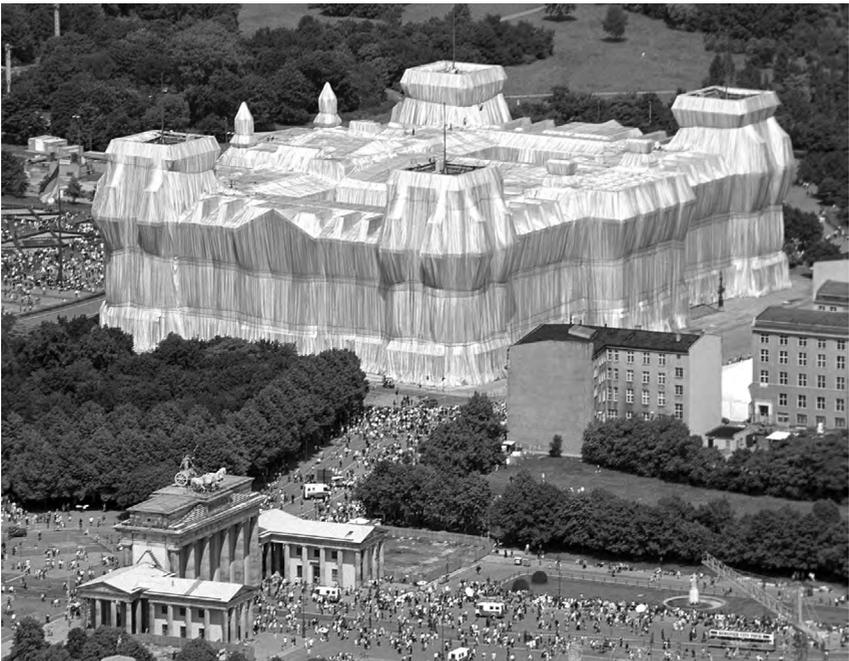
Meine Damen und Herren, nicht der Umzug von Parlament und wichtigeren Regierungsfunktionen muß schnell vollzogen werden, sondern die Grundsatzentscheidung für Berlin muß jetzt erfolgen. Sie wäre ein Zeichen, ein wunderbarer Anlaß der Hoffnung auf wirkliche Gemeinsamkeit und Solidarität, einer Hoffnung, die uns, die Menschen im östlichen Deutschland, die großen Probleme der nächsten Jahre leichter überstehen ließe, die uns in Deutschland

wirklich näher zusammenrücken ließe. (Beifall bei Abgeordneten der SPD, der CDU/CSU, der FDP und des Bündnisses 90/GRÜNE) [...]

Deutscher Bundestag: Stenographischer Bericht zur 34. Sitzung des 12. Deutschen Bundestages vom 20.6.1991, S. 2739 – 2741.

1.1.3 „Verhüllter Reichstag“

Bereits Anfang der siebziger Jahre entwarf das Künstlerehepaar Christo und Jeanne-Claude Pläne für ein großes Kunstwerk in Berlin, das ein markantes Bauwerk der Stadt verhüllen sollte. Nach der Deutschen Einheit konnten sie die Pläne realisieren: Im Februar 1994 genehmigte der Bundestag das Projekt „Verhüllter Reichstag“. Zwischen dem 24. Juni und dem 7. Juli 1995 erblickten Besucherinnen und Besucher einen in weißes Tuch gehüllten Reichstag. Christo selbst betonte, dass das Projekt die neugewonnene Freiheit zum Ausdruck bringe. Ferner verschleierte sich sein temporärer Charakter der Kommerzialisierung und jeglichem Besitzanspruch.



Christo und Jeanne-Claude, Verhüllter Reichstag, picture-alliance/dpa/Wolfgang Kumm.

1.2 Das Stasi-Unterlagen-Gesetz

Am 14. November 1991 debattierte der Deutsche Bundestag über das sogenannte Stasi-Unterlagen-Gesetz (Gesetz über die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik). Dieses Gesetz regelte die Akteneinsicht auch von Privatpersonen, die das Ministerium für Staatssicherheit der DDR jahrzehntelang über einzelne Bürger angelegt hatte. Die hier abgedruckten Redebeiträge von Hartmut Büttner (CDU/CSU) (1.2.1) und Ulla Jelpke (PDS/Linke Liste) (1.2.2) stammen aus der zweiten und dritten Beratung des Gesetzesentwurfs. Im Anschluss an die Debatte verabschiedete der Bundestag mit großer Mehrheit am selben Tag das Gesetz (1.2.3).

1.2.1 Plädoyer zur Annahme der Gesetzesvorlage

Der aus Niedersachsen stammende Hartmut Büttner war von 1990 bis 2005 Bundestagsabgeordneter für die CDU Sachsen-Anhalts. Er plädierte für die Annahme der Gesetzesvorlage.

Hartmut Büttner (Schönebeck) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der Verabschiedung des Stasi-Unterlagen-Gesetzes erfüllt der Deutsche Bundestag eine wichtige Forderung des Einigungsvertrages. Der Staatssicherheitsdienst als „Schwert und Schild der SED“ war das Instrument des Regimes zur Unterdrückung der eigenen Bevölkerung. Die Stasi hat menschenrechtswidrig bespitzelt, denunziert und erpreßt, die wirtschaftliche Existenz von Menschen zerstört, sie physisch und psychisch mißhandelt und sogar getötet. [...]

Die Stasi war darüber hinaus förderndes Mitglied im Verein des internationalen Terrorismus. Kontakte und Zusammenarbeit mit arabischen Terrorgruppen, der spanischen ETA, der Roten Armee Fraktion und sogar mit Rechtsextremisten, wie der Wehrsportgruppe Hoffmann, sind mittlerweile bekanntgeworden.

Mit dem vorliegenden Gesetzentwurf versuchen wir, den Schaden, den diese verbrecherische Organisation angerichtet hat, zu begrenzen und aufzuarbeiten. Dabei betreten wir gesetzgeberisches Neuland. Deshalb ist das Stasi-Unterlagen-Gesetz auch keine abgeschlossene Bibel. Es wird sich im Alltag bewähren müssen. Schon jetzt wissen wir, daß es nach Eingang erster praktischer Erfahrungen sicherlich novelliert und fortgeschrieben werden muß. Das betrifft eine ganze Reihe von Regelungen, so die Verjährungsfristen, den Umgang der Überprüfungsmöglichkeiten für die Gauck-Behörde und die Arbeit des Bundesbeauftragten.

Wir legen heute ein Gesetz vor, das den Persönlichkeitsschutz von Stasi-Opfern in den Mittelpunkt stellt. Alle anderen Interessen und Begehrlichkeiten müssen dahinter zurückstehen. (Beifall bei der CDU/CSU, der FDP und der SPD) [...]

Deutscher Bundestag: Stenographischer Bericht zur 57. Sitzung des 12. Deutschen Bundestages vom 14.11.1991, S. 4678–4680.

1.2.2 Plädoyer gegen das Gesetz

Die Hamburgerin Ulla Jelpke gehörte nach ihrer Mitgliedschaft in der Grünen Alternativen Liste Hamburgs dem Bundestag von 1990 bis 2002 als parteiloses Mitglied der PDS-Abgeordnetengruppe an. Im Jahr 2005 trat sie der PDS bei und war seitdem Mitglied des Bundestages. In der Bundestagsdebatte argumentierte sie gegen die Gesetzesvorlage.

Ulla Jelpke (PDS/Linke Liste): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! [...]

Zu Beginn der Debatte über eine gesetzliche Regelung stand ein Gesetz der damaligen DDR. Noch in der Volkskammer wurde das Gesetz zur Sicherung und Nutzung der personenbezogenen Daten des ehemaligen Ministeriums für Staatssicherheit bzw. des Amtes für nationale Sicherheit verabschiedet. Ziel des Gesetzes war die politische, historische und juristische Aufarbeitung der Tätigkeit des ehemaligen MfS.

Weitere Grundsätze des Gesetzes waren dezentrale Verwahrung der Daten und Unterlagen durch parlamentarisch kontrollierte, unabhängige Landesbeauftragte, umfassende Auskunftserteilung an die Betroffenen, gesetzlich begrenzte Nutzung durch die Behörden und Verbot der Nutzung oder Übermittlung für nachrichtendienstliche Zwecke sowie eine Nutzung zu wissenschaftlichen Zwecken, bei der die Persönlichkeitsrechte der Betroffenen geachtet werden, und Nutzung für die Rehabilitierung der Betroffenen und Strafverfolgung der Täter.

Heute urteilt ein aktiver Bürgerrechtler, Mitglied des Leipziger Komitees zur Auflösung der Stasi, im „Spiegel“ über die Entwicklung damals. Ich zitiere:

„Die letzte Volkskammer hat unter Gaucks Federführung ein Gesetz verabschiedet, das die weitere Auflösung der Akte Stasi sichern sollte. Unser Selbstbewusstsein war das von Siegern, und wir wollten Selbstbestimmung. Doch die Bonner Unterhändler zogen uns damals über den Tisch, Stück für Stück. Sicher, sie hörten sich die Vorschläge der Bürgerkomitees an, aber mit dem Einigungsvertrag probte die Bundesregierung den Putsch.“

Zu dem jetzt vorliegenden Gesetzentwurf sagt derselbe Konrad Taut: